

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 25

Artikel: Wortspiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freu' mich im höchsten Grad,
Dass er so geschlossen stimmte,
Diesmal der Ständerat.

Die Kranken- und Unfallversicherung,
Die hat nun an ihm einen Freund,
Der's redlich durch alle Böden
Mit dem Vleugeschaffenen meint.

Der Heimweg nur ist zu befürchten,
Da wandelt sich öfter der Sinn —
Doch diesmal — ich glaube es selber —
Da bleibt, was drinnen ist, drinn.



Löchlitonis-Sepp über Bundesdichter-Subventionen.

„Min! liebwerli Metlandsüt ond Aedginoisse! Schö hämmers i üsem Ländli esfange ygricht; fruehner hät me gmänt, s'fei gad vill, wenn de Schaaat a d'Vechzocht ond a d'Prämie för greti Muni öppis zahl. Speiter send no d'Gäböck derzue cho ond hüt sät me, d'Dichter ond anderi so Schreftglehrti sollid prämiert werde.

I mueß sage, s'föb bini nähe nöd gad för das neu Züng, wo fo Bern abe chont, aber fo öppis söttigs schdimmi i met Lib ond Seel.

I ha jez doch druf rächte, daß i i mine alte Tage no prämiert wer', denn en Schreftglehrti bin i au; scho vor zehn Johre han i glänt, min Name z'schribe ond 's hät scho mänge Landamma gäh, wo hät müese Chrüezli mache him Onderschribe vom Brodikoll ond sáb häts! De hochwördig Herr Pfarr Falf z'Brölsau hämme mueß oefehlsar o öppis übercho, gets doch wit ond brät e kän, wo de Liberale ha so schö d'Mänig dichte, wie'n er. I ha gschlosse.“

Heissa, heba, hoppsa hum!
Die Gespinnstmoott geht herum,
Fräst die Aepfel und die Blätter,
Schont nicht Vater und nicht Vetter,
Fräst und spint und spint und fräst,
Bis nichts mehr zu fressen ist.
Heissa, heba, hoppsa hum,
Die Gespinnstmoott geht herum!
Rottet aus die schwarze Brut,
Sonst geht's unserm Land nicht gut!

Aus Basel — aber keine Leckerli.

Hier gienge es ganz gut, wenn es gienge, wie es nicht geht. Das souveräne Volk, das vor einem Jahr abgestimmt hatte, daß keine mit Nr. 100 bezeichnete Stätte des Unrats errichtet werden soll vor dem Hause des Rats, diejes gleiche souveräne Volk hat nun abermals abgestimmt, daß dem Johann Rudolf Wettstein, der die schweizerische Selbständigkeit begründete, ebdendaelbst kein Monument gesetzt werden soll, von wegen weil wir doch eigentlich keine Schweizer mehr sind, sondern Neckarbrüder, Hundseigentümer und Israeliten. Das letztere hat man eingesehen, als die Zentralbahn ihr Bahnhofprojekt mit Kopffassung in Jerusalem durchzog.

Mit der Bauerei hierzulande geht es wie mit dem Hund, dem man alle Tage ein Stücklein vom Schwanz abschnitt aus lauter vierbeiniger Nachstensliebe; so reift man an der freien Straße schön ein Stücklein nach dem andern ab, damit sie womöglich zehn Jahre lang nicht aus den Geburtswehen herauskommt. Nebstens pressiert es auch nicht, denn wegen der schönen Neubauten auf dem Marktplatz können man die freie Straße herzhaft verrammeln.

Der kluge, hanshälterische Sinn der Basler zeigt sich auch darin, daß man beim Abbruch der Häuser auf dem Fischmarkt akkordiert hat, allfällige entdeckte Antiquitäten müssen in's Museum und rare Tiere in den zoologischen Gärten abgeliefert werden; von Antiquitäten und Gold- und Silberschätzen hat man noch nichts gehört, aber Wanzen und Schwabenläfer wurden schon ein ganzer Gefangenewagen voll in den zoologischen Garten spediert.

Was die Bauerei betrifft, so wäre es am geschicktesten, Basel ganz abzureißen, an seinem Platz eine Kaninchenzucht einzurichten und die neue Stadt bei Zugst zu errichten, wo dann Birsfelden einen Seehafen abgeben könnte. Auf diesen Plan nähm' ich ein Patent, schon darum, weil dann das Vereinigungsfest nicht in's Wasser fällt, denn wir wollen anno 1901, wo Basel seinen Eintritt in die Eidgenossenschaft jubiläisch begeht, uns mit den getreuen lieben Eidgenossen von Baselland wieder vereinigen oder verwiedereinigen, die Kostüme sind schon gemacht und die Festkantate.

„Me wai liege, liege wai mir!“ ist schon komponiert.

Es geht das Gerücht, der Investigator dieser Idee soll dann erster Rektor magnificus in Thurywyl werden, wohin man die Universität verlegt. Das Mu-

seum in der Barfüßerkirche kommt nach Seltisberg, dafür kriegen wir auf der Henzwage eine Kleiblumenbörse. Das Holzpfaster der Greifensee- und Gerbergasse wird bis nach Rotenflue verlängert und die Musikschule kommt nach Titterten. Die Synagoge dürfen wir behalten. Zu den Junfessen bringen die Städte die Fünffrämler mit und die Landschäffler den Appetit. An der Stadt in Liestal wird ein Seebad eröffnet.

Hingegen so weit sind wir noch nicht, sondern wir stehen vorläufig an dem Termin, wo man einsteht, daß das Jahr in Hundstage und Hunztage eingeteilt ist; von den lehtern giebt's achtundvierzig Wochen, von den ersten nur vier. Dieses ist die eine Thatsache, die kein Vernünftiger leugnen kann, und die andere ist das, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen, die Straßen in Basel aber mit schlechten Kieselsteinen gepflastert sind, daß sogar die guten Absätze kaput gehen.

Gelungen ist es wie noch nie,
Das fest der flotten Artillerie
Im fröhlichen St. Gallen.
Von allen Seiten kamen an
Wohl an die vielen hundert Mann
Sah man durch Straßen wallen.
Und auch viel Werkzeug brachten sie
Und ganz energisch machten sie
Kanonen voll St. Gallen.



Ägäel: „So, Chueri, wie hättest g'sasse unten neue Schützenplatz?“

Chueri: „Ja, poch ebigä Wätti, das hät es G'sicht wie nee g'herrschi Herrefrau; Alles ist schön, vom Chof bis a die wÿhe Strümpf.“

Ägäel: „Aber mit dene happerets bi derligen Wetter und dem na en Droschke-streif drzue, 's ist zum vergiäld.“

Chueri: „Ja, nu ja — 's häd müese so sy, das ist Schützenmetter vum ächte G'schrot und Charn — wenn d'Schüze fe Schybe findet, denn findet's en-Ured — und —“

Ägäel: „'s ist scho recht, Chueri — mr gad einäweg an Schläfjet!“

Ein Erboster.

Gast: „Herr Wirt, ich habe einen riesigen Hunger. Was kann man heute Gutes kriegen?“

Wirt: „Ah, da kann ich aufwarten. Hier meine plats du jour:

Salmon de la Loire, sauce hollandaise,
Civet de lièvre à la française,
Canards de Rouen . . .“

Gast: „Zum Kukuck mit französischen Gerichten, woran die ganze zivilisierte Welt sich den Magen verdorben hat . . .“

Ganz natürlich.

A.: „. . . Der Mann ist jetzt achtzig Jahre alt und hat kein weißes Häärchen . . .“

B.: „Ah, wo denken Sie doch hin, mit achtzig Jahren kein weißes Haar! Ne, das kann ich nicht glauben . . .“

A.: „Ist aber doch so, ich gebe Ihnen mein Wort d'räuf!“

B.: „Aber wie ist denn das möglich?“

A.: „Ganz einfach: der ist längst steinkahl.“

Wortspiel.

(Baslerisch.)

Kinderstarrangeur (zu einer Blumenfrau): „Da vo der Raihe Mysli kriegt jedes e Maierysl.“

Unbestreitbar bei dem Wetter.

A.: „Aber, sagen Sie, diese Misere mit der Fischwirtschaft . . .“

B.: „Weiß schon, 's geht eben Niemand mehr hin.“

A.: „Doch, auf die Art geht der Wirt hin!“

Deutsch-französische ernsthere Preisfrage.

Wem soll der Briefträger einen Brief abgeben, der nur mit

T

adressiert ist?

Sollte eine Dame das Rätsel lösen, so kriegt sie vom schönsten schweizerischen Unteroffizier einen Kuß.

Zulöfung: Beatrice